

Stefan Schubert

GANGLAND DEUTSCHLAND

Wie kriminelle Banden unser Land bedrohen



riva

Stefan Schubert

**GANGLAND
DEUTSCHLAND**

Stefan Schubert

GANGLAND DEUTSCHLAND

Wie kriminelle Banden unser Land bedrohen

riva

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://d-nb.de> abrufbar.

Für Fragen und Anregungen:

Gangland@rivaverlag.de

Originalausgabe

1. Auflage 2014

© 2014 by riva Verlag, ein Imprint der Münchner Verlagsgruppe GmbH,

Nymphenburger Straße 86

D-80636 München

Tel.: 089 651285-0

Fax: 089 652096

Alle Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme gespeichert, verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlagabbildung: Kristin Hoffmann unter Verwendung von Shutterstock-Abbildungen

Druck: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN Print 978-3-86883-326-3

ISBN E-Book (PDF) 978-3-86413-398-5

ISBN E-Book (EPUB, Mobi) 978-3-86413-399-2

Weitere Informationen zum Verlag finden Sie unter

www.rivaverlag.de

Beachten Sie auch unsere weiteren Verlage unter
www.muenchner-verlagsgruppe.de

INHALTSVERZEICHNIS

Vorwort	9
1. Kapitel	
Black Jackets – »Wir sind eine Streetgang«	13
Ganggründung mithilfe von Steuergeldern	14
Die YouTube- und Facebook-Propaganda	22
South Central in Stuttgart	27
Black Jackets vs. La Fraternidad	30
Out in bad standing – Angst als Geschäftsmodell	36
Raub, Drogen & Anabolika	41
210, 25, CAVE CANEM	45
Die Expansion der Bulldogge	47
2. Kapitel	
Black Jackets vs. United Tribuns	51
Krieg im Rotlicht	51
Molotowcocktails	53
Türsteherkrieg	61
3. Kapitel	
Die Gesellschaft und die Straßenbanden	67
Die Gangs in den Medien	67
Das Verschweigen der Täternationalitäten – die Alibirichtlinie der Journalisten	68
Willkürliche Gewalt nach innen und außen	70
Sozialarbeiter beziehen Stellung	74
Praktiker gegen die Kuscheljustiz	76

4. Kapitel

Risiken und Nebenwirkungen	79
Black Jackets Ludwigsburg – der »Abzockerclub«	79
Die Zukunft gehört den Gangs	84
Kokain	86
Polizei vs. Black Jackets.	90
Sufinal (Euer Ende)	93
210 – die Expansion.	97
Brandstiftung will gelernt sein	102
Bonn-Bad Godesberg – vom glamourösen Diplomatenviertel zur No-go-Area	104

5. Kapitel

Outlaw Motorcycle Gangs vs. Streetgangs	113
Von den Black Jackets zum Black Warriors MC	113
Rockergangs vs. Black Jackets, Tribuns & Co.	117
Black Jackets vs. Hells Angels – Stellvertreterkrieg der Kulturen?	121

6. Kapitel

Red Legion	129
Die Rache der PKK	130
Black Jackets vs. Red Legion – Justitia im Dealexzess	135
Blutrache – tödliche Weihnachten	139
Rotlichtkrieg – mit Pistolen und Dönermessern in den Kampf.	148
Der Facebook-Krieg	151
Der Innenminister entdeckt eine »kriminelle rockerähnliche Gruppierung«	156
»Trotz Verbot nicht tot« – Angriff auf die Hells Angels	158

7. Kapitel

Gangland Deutschland	165
Gangs im Schatten der großen zwei	165
La Fraternidad	166
Big Brothers	167

Rockerbande statt Straßengang	170
Rock Machine Germany.	171
Mongols.	175
Median Empire	178
Satudarah	179

8. Kapitel

United Tribuns – Rotlicht im Schwarzwald	187
Polizei vs. United Tribuns.	189
Ferrari Spider 360.	190
Zuhältergang im Schwarzwald	191
Großrazzia im Sommer.	192
Die Ware Frau	194
Der Zuhälterprozess von Konstanz	198
Leben wie Gott in Bosnien.	202
Die »Muppet Show« vor Gericht	204
Jeder gegen jeden in Pforzheim	205
Ein höllisches Mordkomplott	211
GSG 9 vs. Tribuns	214
Sieg für die Streetgang	215
Schutzgelderpressung	217
Die Integrationsindustrie – Steuergelder zur Ganggründung, Rekrutierung und Ausbildung	218
Drive-by-Shooting	220
Go West.	221
Soziale Unruhen durch Gangs – die Rache der Drogenbanden	226
Fazit	231

VORWORT

Hells Angels, Bandidos und andere Motorradgangs sind in den deutschen Medien allgegenwärtig. Sie sind das Thema ganzseitiger Reportagen in den meinungsbildenden Tageszeitungen, sie beherrschen die Fernsehberichterstattung und lösen eine nicht enden wollende Flut von Buchveröffentlichungen aus, die sich unermüdlich mit der Rockerkriminalität auseinandersetzt. Auch mein drittes Buch »Wie die Hells Angels Deutschlands Unterwelt eroberten« (riva Verlag, 2012) handelt von den Ursprüngen und Strukturen dieser Clubs und analysiert das Vorgehen der Hells Angels im gewaltsamen Kampf um das deutsche Rotlichtmilieu.

Nach dem Erscheinen meines Buches wurde von Mitgliedern und Sympathisanten der Szene diese Fokussierung auf die Rockerkriminalität in Onlinekommentaren, in sozialen Netzwerken und auch beim persönlichen Gespräch kritisiert. Dabei stritten die meisten Gesprächsteilnehmer weder eine tiefe Verstrickung einzelner Charter und Chapter mit der organisierten Kriminalität ab noch versuchten sie schwere Gewaltverbrechen zu bagatellisieren. Sie ärgerten sich viel mehr über die Häufung der negativen Berichterstattung im Verhältnis zur tatsächlichen Beteiligung an der viel zitierten organisierten Kriminalität. Der größte Akteur dieses Verbrechenszweiges seien doch Familienclans und ethnisch gruppierte Gangs, kriminelle Ausländer eben, aber das dürfe man in Deutschland eben nicht sagen – so die Argumentationsführung dieser Kritiker. Doch wie sehen die Zustände auf Deutschlands Straßen nun tatsächlich aus? Wer sind diese Gangs und Clans, von denen die Rede ist?

Geprägt wurde das Gangphänomen vor allem in Amerika und durch die entsprechenden Hollywoodfilme. Nachdem US-Polizeiexperten zuvor die Rockergangs bereits als »einzigsten 100-prozentig amerikanischen Import der organisierten Kriminalität« bezeichnet hatten, hat sich besonders in den letzten vier Jahren auch der nächste amerika-

nische Gewalt- und Kriminalitätsimport explosionsartig in Deutschland verbreitet: die Straßengangs.

Viele Erkennungsmerkmale einer solchen Gang wurden in der Bundesrepublik von den amerikanischen Gangs übernommen: die Strukturen, das Territorialverhalten, die Tätowierungen, Zahlencodes und Akronyme. Spricht man mit einem Angehörigen der Gangszene in Deutschland, so wird selbst bei konkurrierenden Streetgangs immer wieder ein Hollywoodfilm als *die* Inspiration genannt: *Blood in, Blood out – Verschworen auf Leben und Tod*. Viele Gangmitglieder in Deutschland greifen zur Beschreibung ihres Lebensgefühls auf Zitate und Bilder aus diesem Film zurück.

Was passiert in *Blood in, Blood out*? Erzählt werden die Lebensgeschichten dreier junger Chicanos in East L.A. vor dem Hintergrund der realen Gangkriege von L.A. Ihre eigene Gang, die Vatos Locos, befindet sich zuerst in einem Territorialkonflikt mit einer anderen Chicano-Gang, den Tres Putos. Nach einer tödlichen Schießerei landet eine der Hauptfiguren in der berühmten kalifornischen Strafanstalt San Quentin, die durch die vielen inhaftierten Bandenmitglieder zu einem brutalen und gnadenlosen Kampfplatz der Gangs gekommen ist. Die Hautfarbe und die ethnische Herkunft entscheiden automatisch über die Zugehörigkeit zu einer Gang oder den Herrschaftsanspruch der Gang über den Gefangenen. Die Weißen sind in der Aryan Brotherhood organisiert (im Film »Aryan Vanguard«), die Schwarzen in der Black Guerrilla Family (»Black Guerrilla Army«) und die Chicanos in der Mexican Mafia (»La Onda«). Der Filmtitel bezieht sich auf den Umstand, dass man nur durch einen Mord in der Gang aufgenommen wird und nur mit dem eigenen Tod die Mitgliedschaft wieder beenden kann: »Blut rein, Blut raus.«

Der Kultfilm besticht durch seine Authentizität, seine starke Atmosphäre sowie durch den Verzicht auf vorschnelle Lösungsangebote oder ein Happy End. *Blood in, Blood out* ist ein einzigartiges Epos, weshalb nicht verwundert, dass viele Gangmitglieder in Deutschland Parallelen zu ihrem eigenem Leben zu entdecken glauben.

Die Taten, die diese jungen Männer begehen, sind jedoch real – kein Hollywoodregisseur wird sie je rückgängig machen. Die Opfer sind wirkliche Opfer und nicht der Fantasie eines Drehbuchautors entsprungen. Und Deutschlands Straßen sind nicht der Gefängnis-hof von San Quentin, auch wenn einige der Protagonisten auf den nächsten 230 Seiten dies wohl verwechselt haben.



1. Kapitel

BLACK JACKETS - »WIR SIND EINE STREETGANG«

Die Black Jackets sind nach eigenen Angaben nicht nur die »am schnellsten wachsende Gang in Deutschland«, sondern mit über 3000 Mitgliedern gleichzeitig die zahlenmäßig größte der Republik. Gerade in jüngster Zeit reiht sich ein Gewaltexzess an den nächsten, es sind Tote zu beklagen und die schweren Straftaten im Bereich des Rotlichtmilieus, der Türsteherszene und des Drogen- und Waffenhandels häufen sich. Die Gruppierung ist in vielerlei Hinsicht interessant, da diese Straßengang ihre Metamorphose von einem unbedeutenden Zusammenschluss junger Migranten zu einer bundesweit agierenden kriminellen Gang bereits abgeschlossen hat und für viele nachfolgende Gangs als Vorbild dient. Zudem haben die Black Jackets ihre Aktivitäten auf ein Dutzend weiterer Länder ausgeweitet – wobei die Mitglieder und Aktionen weiterhin aus Deutschland gesteuert und unterstützt werden.

Gerade auf die Einwandererkinder der zweiten und dritten Generation hat diese spezielle Gang einen erheblichen Einfluss. In den sozialen Brennpunkten der Städte wird nicht mehr eine Karriere à la Boris Becker oder Michael Schumacher angestrebt. Stattdessen hört man immer wieder die Aussage: »Ich will ein Black Jacket werden.«

Versucht man also die Strukturen der Gangs in Deutschland zu verstehen, muss man sich zunächst die Black Jackets genauer ansehen.

Ganggründung mithilfe von Steuergeldern

Die fast 50 000 Einwohner zählende Kreisstadt Heidenheim liegt im Osten Baden-Württembergs an der Grenze zu Bayern, 33 Kilometer nördlich von Ulm. Heidenheim an der Brenz ist von einem in der industriellen Produktion tätigen Mittelstand geprägt und vermittelt den Anschein eines perfekten Vorzeigestädtchens im Schwabenländle. 2013 lag der Anteil der Bürger mit Migrationshintergrund bei annähernd 40 Prozent, wobei in den Kindergärten der Anteil bereits über 60 Prozent betrug.

Ein halbes Dutzend Jugendhäuser kümmern sich um sozial und finanziell benachteiligte Familien, die oftmals aus Einwandererfamilien stammen. Die meisten Zugezogenen kommen aus osteuropäischen Ländern, vor allem aus Russland und dem ehemaligen Jugoslawien. Vonseiten der Politik wurde versucht, die gescheiterte Integration im Randbezirk der Stadt mit einem breit gefächerten Angebot aufzufangen und das Problem zumindest für die nächste Generation zu lösen. Für Teenager und Jugendliche wurden ein Theaterprojekt gegründet, Sportmöglichkeiten geschaffen, Hip-Hop-Workshops abgehalten und Selbstverteidigungskurse durchgeführt. Die Besucher der Jugendhäuser sollten kulturell gefördert und an das Gemeinwesen herangeführt werden, um sich nicht zuletzt dort mit ehrenamtlichem Engagement einzubringen. So weit der theoretische Plan der steuerfinanzierten Behörde.

Doch irgendetwas ging bei diesem Vorhaben gründlich schief: Bereits 1985 gründeten sich unter den Augen der Sozialarbeiter und Pädagogen im Jugendhaus Castell die Black Jackets. Zehn 18- bis 20-jährige Männer aus der Türkei, Deutschland, Italien und Jugoslawien schlossen sich zu einer Gruppe zusammen. Den Bund der Steuerzahler dürfte bei diesem Vorfall das blanke Entsetzen packen – eine

durch Steuergelder ermöglichte Ganggründung, das gibt es wohl nur in Deutschland.

In der Außendarstellung wurde die Gründung der Black Jackets unter anderem mit dem fehlenden Schutz vor rassistisch motivierten Angriffen begründet, die sich in dieser Zeit republikweit unter dem Einfluss einer neu entstandenen Skinhead-Subkultur häuften. Führende LKA-Experten hielten diesen Gründungsmythos später jedoch für eine reine Selbstinszenierung, mit der von den immer schwerer wiegenden Straftaten abgelenkt werden soll.

Unter der Führung des Türken Sedat K. waren Erkennungszeichen und Name der Bande schnell gefunden: Man entschied sich für das Tragen von schwarzen Bomberjacken und nannte sich ab sofort »Black Jackets«. Die insbesondere von türkischen Einwanderern dominierte Bande betrieb ein eigenes Kampfsportstudio und machte sich schnell einen Namen in der örtlichen Türsteherszene. So gerieten die Black Jackets bereits Ende der 1980er-Jahre überwiegend durch Schlägereien in den Fokus der Polizei – die Aktenordner der Dienststellen füllten sich beständig.

Die meisten Gastarbeiterkinder, die sich in dieser Gang zusammenfanden, hatten ähnliche Erfahrungen gemacht, ähnliche Lebensläufe hinter sich. Es waren desillusionierte Nachkommen einer Generation, welche die Sprache ihres neuen Heimatlandes noch immer nicht beherrschten und in der Arbeitswelt als schwer vermittelbar galten. Ihre Eltern waren nie in Deutschland angekommen, und auch die jungen Männer fühlten sich ausgestoßen und diskriminiert von einer Bevölkerung, die nichts mit ihnen anzufangen wusste. Sie suchten nach einem Weg, um sich außerhalb von Schule und Beruf einen Platz in der Gesellschaft zu sichern, sie schufen sich eine Ersatzfamilie, zogen ihre Identität aus einer bis dahin in Deutschland noch neuen Subkultur: der Streetgang.

»Man konnte sich aufeinander verlassen«, so der Gründer Sedat K. Dies galt für Probleme jeglicher Art, egal, ob familiärer, beruflicher oder finanzieller Art. Der Männerbund löste alle Schwierigkei-

ten gemeinsam. Um den Zusammenhalt deutlich nach außen zu tragen, entschied sich die Gruppe, den Namen Black Jackets (BJ) auf die Bomberjacken zu nähen und durch den Zusatz »Forever Friends« (FF) zu ergänzen. Da diese und alle anderen Schriftzüge auf den Patches und Aufnähern in weißer Schrift auf schwarzem Grund gehalten sind, wird die Gang in Szenekreisen auch mit »Schwarz-Weiß« umschrieben. Die Mitglieder selbst bezeichnen die rasante Expansion der Gang und ihr kriminelles Geschäftsgebaren zudem als »Die schwarze Flut«.

Das Tragen der Gangkleidung symbolisierte den vollzogenen Schritt zum Vollmitglied. Mit der Jacke wurde aus einem einfachen Mitglied ein Bruder. Die jungen Männer empfanden sich jetzt offiziell als Familie. Es dauerte nicht lange, und die Bomberjacken zierte zusätzlich das neu gewählte Logo der Gruppe: der Kopf einer Bulldogge mit gefletschten Zähnen und Nietenhalsband. Es wurde noch das Gründungsjahr 1985 zugefügt, dann war das Logo, das in dieser Form bis heute Bestand hat, komplett. Die zähnefletschende, kämpferische Bulldogge solle nicht etwa rivalisierende Gangs abschrecken und die Öffentlichkeit verunsichern, sondern stehe für »Treue, Stärke und Entschlossenheit«, so die Auskunft der Gang. Und tatsächlich übte der neue Männerbund in dieser Uniform eine große Anziehungskraft gerade auf Gastarbeiterkinder und verschiedene Einwanderergruppen aus. Die Bande wirkte in diesem Milieu wie ein Magnet und wuchs beständig.

Der rasante Mitgliederzuwachs, die Entstehung von Dutzenden Ablegern in den benachbarten Städten und schließlich in ganz Baden Württemberg hatte mehrere Probleme zur Folge. Der Bevölkerung war ganz allgemein der Zusammenschluss von jungen, männlichen Ausländern suspekt. Die Polizei meldete ebenfalls Bedenken an und sprach immer öfter von einer »kriminellen Vereinigung«. Doch trotz oder vielleicht auch gerade wegen dieser Vorbehalte vergrößerte sich die Bande beständig.

Für die Gründungsmitglieder ergaben sich bald strukturelle Herausforderungen, da der personelle Zustrom integriert, verwaltet

und geführt werden musste. Sedat K., der sieben Jahre lang in einer Herbrechtlinger Disco als Türsteher gearbeitet hatte, macht kein Geheimnis daraus, woher er den Aufbau der Black Jackets genommen hat: von den Hells Angels und Bandidos. »Wir haben uns die Strukturen von den Motorradgangs abgeschaut«, so der Gründer. Fortan hießen die neuen regionalen Niederlassungen »Chapter« und wurden von einem »President«, einem »Vice-President«, einem »Sergeant at Arms« (Sicherheitsbeauftragter), dem »Secretary« (Schriftführer) und dem »Treasurer« (Schatzmeister) geführt. Aus Mitgliedern wurden »Full Member« und aus Anwärtern »Prospects«.

Die schnelle Expansion wurde auch durch die relativ unkomplizierten Gründungsmodalitäten der Chapter ermöglicht. Obwohl die Black Jackets rein äußerlich die Organisationsstruktur einer Motorradgang angenommen hatten und in der Öffentlichkeit immer wieder mit diesen Clubs verwechselt wurden, unterwarfen sie sich nicht den weiteren Regularien einer Outlaw Motorcycle Gang (bei den Hells Angels etwa darf nur eine Mindestzahl von sechs Männern ein Charter gründen, die zudem noch ein Clubhaus besitzen und eine eigene Harley Davidson fahren müssen).

Um keine Missverständnisse aufkommen zu lassen, bezogen die Black Jackets ausgerechnet in einem Interview mit einer Bikerpostille dazu Stellung, wie sie selbst gesehen werden wollten: »Wir sind eine Streetgang.«

Das war eindeutig.

Die Trennlinie zu den Rockergangs war eindeutig gezogen, und trotzdem sprachen Medien, Polizeibehörden und Politiker in Bezug auf die Migrantengangs weiterhin von »rockerähnlichen Gruppierungen« oder gleich von einer »Rockergang«. Auch oder vor allem bei Berichten über schwere Straftaten der Gangs blieben sie diesen Formulierungen treu, was den sowieso schon schlechten Ruf der Rocker nicht gerade verbesserte.

Dass der vermeintlich familiäre und soziale Bund immer mehr von knallharten kriminellen Geschäften verdrängt wurde, war auch im

Gründungschapter Heidenheim zu beobachten. Fünf Mitglieder wurden im September 2013 von der Staatsanwaltschaft Ellwangen wegen schweren Raubes und gefährlicher Körperverletzung angeklagt. Der 30-jährige Haupttäter und zwei weitere Gangmitglieder verbrachten nach ihrer Festnahme die ersten Monate in Untersuchungshaft. Noch elf weiteren Mitgliedern der Black Jackets hatte die Staatsanwaltschaft vorgeworfen, an dem Überfall beteiligt gewesen zu sein, ihr Tatbeitrag war jedoch nicht zu beweisen.

Die fünf Täter hatten einen Geschäftspartner des 30-Jährigen unter einem Vorwand an einen verlassenen Ort bestellt und ihn dort überrumpelt. Um eine Tasche mit 10 000 Euro in ihren Besitz zu bringen, wurde dem Geschäftsmann eine Schusswaffe an den Kopf gehalten. Auf Kommando des Haupttäters wurde er mit Knüppeln und Baseballschlägern zusammengeschlagen und schwer verletzt, einige Schüsse aus einer Schreckschusspistole wurden abgegeben. Das Verfahren ist noch nicht abgeschlossen, reiht sich aber ein in eine nicht enden wollende Reihe von Gerichtsverfahren gegen die Gang, bei der sich vor allem eines abzeichnet: Die Vorwürfe gegen die Black Jackets werden immer gravierender, die Opfer erleiden immer schwerere, bisweilen lebensgefährliche Verletzungen.

Aus den einst jugendlichen Straßengauern sind erwachsene Männer geworden, so wie ein 40-jähriger Serbe, der im September 2013 vom Amtsgericht Heidenheim in Untersuchungshaft gesteckt wurde. Das hochrangige Gangmitglied gehörte einem in Serbien gegründeten Ableger der Gang an und befand sich illegal in Deutschland. Nach dem Sturm seiner Wohnung durch ein Spezialeinsatzkommando stießen die Polizisten auf eine Maschinenpistole, zwei scharfe Schusswaffen, Munition und Bargeld. Bei weiteren vier Gangmitgliedern im Alter von 23 bis 44 Jahren stellten sie zudem Drogen und nicht weniger als 21 Schusswaffen sicher, über die jedoch überraschenderweise die erforderliche Erlaubnis vorgelegt werden konnte.

Im äußeren Erscheinungsbild eiferten die Black Jackets den Rockergangs immer mehr nach. Typisch ist hier die Gründungsgeschichte,

die der spätere Präsident des Chapter Pfullendorf über seine Niederlassung erzählt. Er arbeitete als Türsteher in einem Club, kannte von den Black Jackets zu dieser Zeit noch nicht einmal den Namen – was sich im Jahr 2000 schlagartig änderte, als er in eine Auseinandersetzung mit einem Vollmitglied verwickelt wurde. Dieses Aufeinandertreffen hat augenscheinlich einen großen Eindruck bei dem zukünftigen Präsidenten hinterlassen, denn nach diesem Vorfall erkundigte er sich intensiv nach der expandierenden Gang. Was er in Erfahrung brachte, war ganz nach seinem Geschmack: Bruderschaft, Zusammenhalt, Respekt, Loyalität und gegenseitige Hilfsbereitschaft, so lauteten die propagierten Werte. Und auch dass sich in dieser Gemeinschaft unterschiedlichste Nationalitäten, Religionen und Hautfarben zu einer Einheit zusammenfanden, beeindruckte den Türsteher nachhaltig. Er stellte sich bei einigen Chapter-Präsidenten vor und schließlich beim Gründungsvater Sedat K. selbst. Dort bekundete er seinen Wunsch, ein eigenes Chapter in seiner Heimatstadt Pfullendorf zu gründen, rund 20 Kilometer nördlich des Bodensees. So geschah es dann auch im selben Jahr, und als der Mann drei Jahre später aus beruflichen Gründen nach Biberbach/Riss ins nördliche Oberschwaben umzog, wiederholte sich der Vorgang noch einmal. Obwohl der Türsteher keinerlei Bekannte in dem Ort hatte, konnte er über seine Tätigkeit nachts im Clubs schnell einen größeren Personenkreis ansprechen. Nachdem diese die Supporter- und Prospect-Phase durchlaufen hatten, wurden sie Vollmitglieder der Black Jackets Biberbach, die seit 2010 über ein eigenes Clubhaus und eine offizielle Support-Gruppe verfügen.

Trotz der personellen Unterschiede und des andersartigen Kulturkreises näherten sich die Black Jackets rein äußerlich und strukturell immer mehr der Rocker-Subkultur an. Die schwarzen Bomberjacken wichen nicht selten einer schwarzen Lederkutte, dem Statussymbol der Einprozenter-Motorradclubs. In Brusthöhe auf der Vorderseite nähten sie verschiedene Patches an, den Namen der Black Jackets, die Funktion des Trägers und den Herkunftsort. Auf der Rückseite der Weste finden sich der dreigliederte Top-Rocker (Black Jackets), das Center-Patch (der Bulldoggenkopf als Logo der Gang) und

der Bottom-Rocker (Mannheim oder Germany). Es gibt zahlreiche Mitglieder und ganze Chapter, die auf dem Motorrad unterwegs sind und sich das kleine Patch eines Motorradclubs auf die Lederkutte nähen. In anderen Fällen hat ein solches Verhalten in der Motorradszene schon zu gewaltsamen Reaktionen geführt, nämlich dann, wenn die großen Clubs der Verwendung des dreiteiligen Patches in einem von ihnen beanspruchten Territorium nicht duldeten. Im Zusammenhang mit den Black Jackets blieb der Regelverstoß jedoch folgenlos. Anscheinend war die Gang schon so mächtig und einflussreich geworden, dass sie selbst internationalen Schwergewichten wie den Hells Angels und Bandidos Paroli bieten konnten.

Auch eine weitere Eigenart der Rockerkultur übernahmen die Jackets: Sie schufen Supporter- und Nachwuchsgruppen wie etwa die Black Army, Bandogs, Black Dog und das Kommando 210 International. Weiterhin etablierten die Jackets einen Zahlencode für ihre Patches und Tätowierungen. Was für die Hells Angels die 81 bedeutet, ist bei den Black Jackets die 210. Der zweite Buchstabe des Alphabets ist das B und der zehnte das J, somit ist 210 genauso wie »BJ« ein Akronym für die Black Jackets.

Trotz des rockerähnlichen Auftretens verstehen sich die Black Jackets weiterhin als Streetgang, was sich auch in ihrem Aufnahme-ritual, der Prospect-Taufe, widerspiegelt, die direkt von den amerikanischen Gangs übernommen worden ist. Hierbei bilden die Mitglieder des Chapters, oftmals trainierte Kampfsportler und Bodybuilder, eine Gasse, durch die der Anwärter hindurchmuss. Jeder schlägt einmal zu, und bis auf das Gesicht ist der gesamte Körper als Trefferfläche erlaubt. Erst nach dieser Tortur erhält der Prospect sein Patch als Zeichen seiner vollwertigen Mitgliedschaft.

Die multikulturelle Zusammensetzung der Black Jackets spiegelt sich noch einmal in ihrer starken Expansion nicht nur in Baden-Württemberg, Bayern, Rheinland-Pfalz, Niedersachsen und Nordrhein-Westfalen, sondern auch im Ausland wider. So existieren mittlerweile Chapter in Bosnien, Serbien, Mazedonien, der Türkei, den Niederlanden, Tschechien, Ungarn, Slowakei, Österreich, Vietnam und Thailand.

Bis vor einiger Zeit gingen die Black Jackets mit ihren Neugründungen offen um, indem diese einfach auf der eigenen Homepage veröffentlicht wurden. Diese Transparenz endete, nachdem sich die negativen Pressemeldungen häuften und die Jackets als kriminelle Vereinigung in einem Atemzug mit den Hells Angels und Bandidos genannt wurden. Die Gangführung ließ die Liste der Chapter auf der eigenen Homepage löschen. In Zeiten von Vereinsverboten und Diskussionen über eine bundesweite Steuerung der Rockergangs schienen sich die Jackets so weit wie möglich aus der Öffentlichkeit zurückziehen und den Ermittlungsbehörden keinerlei Angriffspunkte bieten zu wollen.

Allerdings waren einzelne Chapter bereits derart in den Fokus der Medien und der Polizei geraten, dass sich ihre Existenz nicht mehr mit einer Überarbeitung der Homepage verheimlichen ließ. Chapter um Chapter wurde zudem neu gegründet. Die nachfolgende Aufzählung ist nicht komplett, sondern betrifft Standorte, die mir im Rahmen der Buchrecherche begegnet sind, wobei einige Chapter aus unterschiedlichen Gründen offiziell als aufgelöst bezeichnet werden: Heidenheim, Worms, Mannheim, Villingen-Schwenningen, South Central Stuttgart, Black City Crew Pforzheim, Ulm Westside, North End Delmenhorst, Biberbach/Riss, Pfullendorf, South Side, South West Ludwigsburg, Big House Crew Rosenheim, Ostalb, Riverside, The Other Side, Giengen, Bodensee, Heilbronn, Bretten, Germersheim, Augsburg, Singen, Aalen, Eastside Nomads Erfurt, Sigmaringen, Bad Saulgau sowie das Chapter Darkside, das sich aus den Städten Dornstadt, Göppingen, Langenau und Neu-Ulm zusammensetzt. Entscheidend für die aktuelle Expansion in den Westen der Republik waren die Niederlassungen Westend (Bonner Raum) und Cologne, zudem breitete sich die Gang schnell auf zahlreiche Städte Nordrhein-Westfalens aus, etwa auf Duisburg, Aachen, Hagen, Gelsenkirchen, Troisdorf und Datteln.

Über ihre aktuelle Mitgliederstärke ließ die Gang niemanden im Unklaren. Bereits im Januar 2012 verkündete sie die Aufnahme ihres 1500. Mitgliedes in Deutschland. Geht man von über 40 Chaptern aus, ergibt sich eine durchschnittliche Stärke von rund 40 Gangmit-

gliedern, wobei auch Großchapter mit über 100 Mitgliedern existieren, beispielsweise am Bodensee und in Ulm. In ihrem Stammland Baden-Württemberg verfügen die Black Jackets bereits über 1000 Mitglieder. Im Jahr 2014 muss man allein in Deutschland von über 2000 Gangmitgliedern ausgehen, während international nach eigenen Angaben innerhalb kürzester Zeit 2000 Mitglieder aufgenommen wurden. Auch wenn diese Zahl übertrieben erscheint, würden selbst 1000 internationale Mitglieder bedeuten, dass die Black Jackets mit Rockergangs wie den Hells Angels und Bandidos gleichgezogen sind, sie womöglich überflügelt haben, bundes- wie weltweit.

Das Bundeskriminalamt, das eigentliche Herzstück der nationalen Verbrechensbekämpfung, ist bei der Klärung in diesem Themenkomplex leider keine Hilfe. Die Antwort auf meine Anfrage vom 6. August 2013 gleicht einem Offenbarungseid der Behörde:

»Sehr geehrter Herr Schubert,
 (...) Die Black Jackets werden als sogenannte ›rockerähnliche Gruppierung‹ eingestuft, da sie äußere Elemente der Motorradclubs übernehmen und ähnlich auftreten, nur eben ohne Motorrad zu fahren. Es gibt allerdings auch einige motorradfahrende ›MC-Abteilungen‹. Die aktuelle Chaptersituation ist hier unübersichtlich.«

Die Behördenleitung, die mehr als 5000 Mitarbeiter führt und auf einen Etat von über 425 Millionen Euro (2013) zurückgreift, scheint sich eigene Arbeitsschwerpunkte zu setzen und wirkt, wie schon im Zusammenhang mit der NSU-Mordserie, ineffizient und unangenehm schwerfällig.

Die YouTube- und Facebook-Propaganda

Wie keine andere Subkultur, ganz gleich, ob Rockergang, Streetgang oder politisch extreme Gruppierung, benutzen die Black Jackets YouTube und Facebook als perfekte PR-Maschinerie für ihre Absichten. Unzählige Seiten in dem sozialen Netzwerk transportieren das Selbst-

bild der Gang direkt auf die Smartphones und Tablet-Computer der Kids. Was hingegen komplett fehlt, ist eine einordnende Kommentierung von Pädagogen oder Journalisten oder gar einer Überprüfung durch die Polizei oder die Staatsanwaltschaft. Die Botschaften rasen roh und blutig durch das World Wide Web, die Posts, Kommentare und Bilder strotzen vor brutaler Gewalt, Sexismus und homophoben Botschaften und münden nicht selten in konkreten Aufforderungen zur Straftat oder gar zum Mord.

Bei YouTube sind mehr als zwei Dutzend selbst produzierte Videoclips online gestellt. Die meisten der Musikvideos werden gleichzeitig auf der gangeigenen Homepage und dem Facebook-Account veröffentlicht und beständig aktualisiert, was eine starke Anziehung gerade auf junge Nutzer ausübt. Die Videos wirken professionell, mit martialischen Bildern, die in amerikanischer Hip-Hop-Tradition das Gangleben auf der Straße schildern und heroisieren.

Die Gang missbraucht YouTube und Facebook gleich für mehrere Zwecke. Zum einen werden durch die Nennung bestimmter Regionen und Städte das eigene Territorium abgesteckt und der Machtanspruch der Black Jackets den rivalisierenden Gangs öffentlich angezeigt. Zudem transportieren die Clips und Posts das von der Gang gewünschte Image einer unerschütterlichen Gemeinschaft aus Hunderten von kriegerischen Männern, die, gestählt von Kampf- und Kraftsport, jeden Gegner in die Flucht zu schlagen vermag. Nicht zuletzt dienen diese Gangsta-Clips, die mit den entsprechenden Bildern der Gewalt- und Machokultur durchaus versiert zu spielen wissen, als unerschöpfliches Rekrutierungsmittel in der gewünschten Zielgruppe.

Und die Clips erzählen eine geradezu unglaubliche Erfolgsgeschichte. Der Star dieser überschaubaren Szene ist ohne Zweifel »Toni, der Assi«, ein führendes Mitglied der Black Jackets aus Mannheim, 33-jährig und serbischstämmig, dessen Clips millionenfach auf YouTube angeschaut werden. Von seinen Clips, die meist durchnummeriert mit »Halt die Fresse« betitelt sind, verzeichnen einzelne Videos fast fünf Millionen Zugriffe und über 11 000 Kommentare. Um zu beurteilen, dass sich dieser Erfolg nicht auf der schönen Gesangs-

stimme des Interpreten begründet, sondern einzig den aggressiven Texten und dem brutalen Gestus geschuldet ist, braucht man nicht Juror einer Castingshow zu sein.

Bevor der 33-jährige Gangbarde eine führende Funktion bei den Black Jackets besetzte, war er als Sprayer, Breaker und Rapper in der Hip-Hop-Szene unterwegs. Seine früher so wertgeschätzte Individualität tauschte er gegen die Konformität der Gang ein, um mit Leuten aus anderen Städten abzuhängen »wie ein Bruder«: Bei ihnen würde er jederzeit einen Schlafplatz bekommen und »abchillen« können. Das Gangmitglied verfügt über keinen Schulabschluss, dafür über eine umfangreiche Akte bei der Polizei und vor Gericht. Sein Video »Staatsfeind« brachte ihm eine Anzeige des grünen Bundestagsabgeordneten Volker Beck wegen Volksverhetzung ein, dort rappte der Gangster unter anderem: »schwule pädophile Kinderschänder – Freispruch im Namen des Volkes geht nicht, Kopfschuss Gaskammer fertig« und »Ich könnte jede Schwuchtel klatschen«. Es folgten mehrere Hausdurchsuchungen, eine Festnahme und der Weg durch alle Gerichtsstufen, der mit einer Verurteilung zu einer Geldstrafe von 8000 Euro endete.

Ein weiterer Song beginnt mit seiner Begrüßung als »Staatsfeind Nummer eins und Angela Merkels große Liebe« und Grüßen an »alle homo-dildo Redakteuren« mit der anschließenden Aufforderung: »Haltet die Fresse, ihr Stricher!« Danach folgt die Selbsteinschätzung: »Rapper trinken Actimel, ich trink' Tilidin.« Während die Kamera auf weitere Gangmitglieder schwenkt, die auf einer abgelegenen Straße neben der Mannheimer Autobahn posieren, rappt er weiter: »Wollen du Probleme, bei Yugo ist so, wenn ich will, dann ich nehme« und »ich nix Schlägerei. Bei uns macht es Klick-Klack«. Die Songstelle wird mit der Geste einer durchgeladenen Pistole unterlegt, einschließlich mehrerer Schussabgaben, die aus dem Off stimmlich nachgeahmt werden: »Ratatatäää.«

Im weiteren Verlauf des Videos gibt der Black-Jackets-Rapper praktische Tipps zum Kokainhandel und -schmuggel inklusive Verhaltensanleitungen beim Grenzübertritt. In einem weiteren Video, das mit »Die Schwarze Flut« betitelt ist, werden die propagierten